



Inge Hülpes – 6. Januar 2024

Mehr Freundschaft im neuen Jahr!

Frohes Neues, Herrschaften! Ich bin Inge Hülpes, Redakteurin in der Bischöflichen Pressestelle Trier, und ich freue mich sehr, dass Sie im neuen Jahr wieder mit von der Partie sind.

Sind Sie denn gut reingerutscht? Haben Sie ordentlich gefeiert im Freundeskreis? Ich lass ja normalerweise keine Party aus... Den Jahreswechsel hab' ich allerdings verpennt. Fieber, Husten und Schniefnase waren dann doch zu hartnäckig. Während draußen also die ersten Böller zündeten, nippte ich noch einmal an meinem Kamillentee und döste dann einfach weg. Statt Sektsause gab's für mich also ,ne ordentliche Mütze Schlaf, und das hilft ja bekanntlich am besten gegen grippale Infekte und solcherart Unannehmlichkeiten.

Als ich dann am Neujahrsmorgen aufwachte, fühlte ich mich besser. Erstaunlich, wie angenehm es ist, nicht völlig übernächtigt ins neue Jahr zu starten... Trotzdem fühlte sich der Start in das noch junge Jahr seltsam an. Denn irgendwie fehlt mir das, ins neue Jahr hinein zu feiern und zu tanzen. Nun ja, wenn ich's genau nehme, ist es nicht die Party, die mir fehlt. Es sind meine Freund*innen, die mir fehlen. Und zwar nicht

nur, weil jetzt grad Silvester war, sondern generell. Ich verbringe zu wenig Zeit mit den Menschen, die ich liebe. Das kennen Sie bestimmt: Neben all den Pflichten, denen es gerecht zu werden gilt, kommt das, was doch eigentlich zählt, oft zu kurz. So ist das. Aber das wird sich nun ändern. Denn mein guter Vorsatz für 2024 ist: Alte Freundschaften pflegen, neue Freundschaften schließen. Das ist ein wirklich guter Vorsatz, denn bestenfalls profitiere ja nicht nur ich davon, sondern auch andere Menschen. Win win.

Haben Sie richtig gute Freunde? Und: Woran machen Sie das fest? Was ist das eigentlich genau – Freundschaft?

In meiner alten WG hing ein Ausschnitt aus der Taz in der Küche. Darauf zu sehen: Pierre Briece als Winnetou und Lex Barker im Lederhemd des Old Shatterhand, Seite an Seite, den Blick in die Ferne gerichtet, sich wappend gegen eine See von Plagen, durch Widerstand sie zu enden. Ihr Blick voll Entschlossenheit und Zuversicht. Darunter ein Zitat von George Bernhard Shaw: „Freunde sind Gottes Entschuldigung für Verwandte.“ Ich hatte Glück mit meiner Familie - für mich war das nie mehr als ein netter Reminder, dass es jenseits der Familie auch noch andere Menschen gibt, denen man verbunden ist. Wenn ich zum Beispiel mal wieder wegen irgendeiner Petitesse – „Warum hast Du schon wieder eine Romanistik-Klausur verhagelt?!“ – Streit mit den Altvorderen hatte, blockte ich die Kritik meiner sicherlich wohlmeinenden Eltern kategorisch ab, nur um die Kritik meiner Freunde mit noch spitzeren Ohren zu hören: Während mein studentisches Damals-Ich also permanent im Klinsch mit denen lag, die mich großgezogen hatten, waren meine Freund*innen stets verständnisvoll und zugänglich. Obwohl sie doch genau in dieselbe Kerbe schlugen:

Ich habe eine liebe Freundin, mit der mich seit knapp 20 Jahren eine innige Freundschaft verbindet, die auf Respekt, Vertrauen und ja, auch ein bisschen Bewunderung beruht. Wir kannten uns erst seit ein paar Jahren, als unsere Romanistik-Zwischenprüfung anstand. Ich hatte zu der Zeit einen Hänger, Luft raus, kein Bock mehr aufs Studium. Als ich die Prüfung sausen lassen wollte, rief sie mich am Vorabend der Prüfung an und hörte sich geduldig mein Gejammer an...

...nur um dann mit der für sie so typischen sanften Strenge Folgendes zu vermelden: „Unsere Prüfung ist morgen um 10.30 Uhr. Ich hole Dich ab, Du stehst gebügelt und gestriegelt um 9.30 Uhr vor Deiner Haustür. Keine Widerrede.“ Für diesen freundschaftlichen Arschtritt bin ich bis heute dankbar. Und auch für jeden weiteren notwendigen Arschtritt, den ich über die Jahre hinweg von ihr kassiert habe. In einer Zeit, in der ich mich sträubte, jegliche Form von Autorität anzuerkennen, und alle Versuche, mich „in die Spur zu bringen“ fehlschlügen, wirkte meine Freundin auf mich ein – und ich konnte das zulassen, weil diese Einwirkung darauf begründet war, dass uns eine Freundschaft auf Augenhöhe verband und immer noch verbindet. Weil ich hören wollte, was sie zu sagen hat, auch wenn mir ihre Sicht der Dinge zunächst gegen den Strich ging. Und sie hören wollte, was ich zu sagen habe. Im Buch Sirach im Alten Testament heißt es: „Wohl dem, der einen Freund fand und der zu Ohren sprechen darf, die hören.“

Ja, ich bewundere diese Frau, die mir stets einen Gedanken voraus und dennoch immer so geduldig mit mir ist. Und ich weiß, dass diese Bewunderung auf Gegenseitigkeit beruht. Ich schätze es so sehr, dass wir uns nie verstellen müssen, wenn wir beieinander sind. Und ich verlasse mich auf unsere stillschweigende Übereinkunft, so wie Winnetou und Old Shatterhand, die Widrigkeiten dieser Welt gemeinsam anzugehen. Komme was wolle.

Ganz schön pathetisch, nicht wahr? Wenn Sie dachten, das is' jetzt aber mal genug der Rührseligkeit: Schalten Sie ab! Ernsthaft. Freundschaft lässt sich nun mal nicht besprechen ohne großes Gefühl. Denn Freundschaft ist nun mal genau das: eines der ganz großen Gefühle, von denen es nur wenige gibt. Also seien Sie ein wenig nachsichtig mit mir! Und auch mit sich selbst: Lassen Sie dieses große Gefühl ruhig zu!

Eine andere große Freundschaft verbindet mich mit Sari, dem Mädchen, das aus dem Nebel kam. Es war ein grauer Novembertag im Weinberg, typisches Trier-Wetter: 11 Grad, Nebel – dicker, dichter, schwerer Nebel. Ich stapfte mit meinem Hund durch Matsch und Pfützen, als sich plötzlich ein Schemen vor mir auftat. Das war fast so, als würde ich in einen Spiegel schauen: eine Frauengestalt in Regenluft, Hund daneben. Als wir in Rufweite waren, ließen wir die Hunde von der Leine, beide beschnupperten

sich. Das war übrigens der Beginn zweier großer Freundschaften. Nach zwei Sätzen war klar, dass mein Hund und ich kehrt machen würden, um den Weg mit Sari und ihrem Hund Lucy gemeinsam zu gehen. Nach fünf Sätzen war klar, dass wir ziemlich viel gemeinsam haben, zum Beispiel schon seit Jahren in denselben Germanistik-Seminaren saßen, uns aber nie wahrgenommen hatten. Nach zehn Sätzen war klar, dass wir uns wiedersehen wollen. Es folgten fantastische Jahre, in denen wir so ziemlich jede freie Minute miteinander verbrachten, gemeinsam lernten, gemeinsam größten Unfug anstellten, gemeinsam Erfolge feierten, gemeinsam Verluste betrauernten. Wenn wir uns heute sehen, sprechen wir noch immer mit einer uns eigenen Stimmmelodie und mit den erfundenen Redewendungen, die wir in stundenlangen Spaziergängen aus Spaß an der Sache ausgeheckt haben. Bis heute wirkt das für außenstehende Ohren zuweilen befremdlich.

Und warum erzähle ich das alles? Weil mir über die Jahre immer klarer wird, dass es ein großes Privileg ist, Freund*innen zu haben. Dass Freundschaft ein Gottesgeschenk ist. Insbesondere in einer Welt, in der der Ton immer rauer wird. Wenn man noch sehr jung ist, sind Freund*innen einfach da. Dann verändert man sich, verfolgt unterschiedliche Lebensentwürfe. Man zieht in eine andere Stadt, gründet vielleicht eine Familie. An diesem Punkt darf man nicht aufhören, nachsichtig und verständnisvoll zu sein. Man muss weiterhin ein offenes Ohr haben, gemeinsam wachsen, gemeinsam Ideale entwickeln und ihnen nachstreben. Das fällt nicht immer leicht – und manchmal klappt es einfach nicht. Wenn doch, dann hat man gewonnen. Und braucht sich vor nichts mehr zu fürchten. So wie Winnetou und Old Shatterhand. Und wenn Sie jetzt an jemand bestimmtes denken, greifen Sie zum Hörer! Nur zu!